

Claudia Benthien und Christoph Wulf

## Einleitung

### Zur kulturellen Anatomie der Körperteile

Was heißt es, wenn jemand sagt, er sei «ganz Ohr», «mit Haut und Haaren dabei» oder etwas «liege ihm auf der Zunge»? Wenn man einem anderen Menschen «sein Herz ausschüttet», ihr «auf den Zahn fühlt» oder gesteht, «etwas gehe einem an die Nieren»? Oder wenn man hört, jemandem «sei eine Laus über die Leber gelaufen», er oder sie «könne den Hals nicht voll genug kriegen», «lebe auf großem Fuß», «habe völlig den Kopf verloren», «sei nur noch Haut und Knochen» oder «habe ein Auge auf jemanden geworfen»? Wenn man feststellt, jemand könne nun «auf eigenen Beinen stehen», «nehme Dinge auf die leichte Schulter», «sei nicht auf den Mund gefallen», «habe eine glückliche Hand» bewiesen oder «das Herz am rechten Fleck»? Wenn das Publikum wie gebannt «an den Lippen» der Rednerin hängt oder «das Auge nicht von ihr lassen kann»? Wenn man «sein Gesicht nicht verlieren» möchte, jemandem «in den Rücken fällt», etwas «übers Knie bricht», «sich nichts aus den Rippen schneiden kann» oder eine Person «am Hals hat»? Wenn man «um eine Hand anhält» oder jemanden bittet, einem «sein Ohr zu leihen»? Wenn man einen Menschen als «ehrliche Haut» oder «klugen Kopf» bezeichnet? Wenn etwas nur «um Haaresbreite» misslingt, man jemandem «um eine Nasenlänge voraus ist» oder einen «ellenlangen» Brief erhält?

Nimmt man derartige Redewendungen und Metaphern wörtlich, so ergibt sich ein groteskes Bild des Körpers – eine wilde Topographie seiner Organe und Gliedmaßen: Sie sind überdimensional vergrößert oder bilden Zentren der Aufmerksamkeit; sie werden entleert, geworfen, verloren oder erworben; sie befinden sich am rechten oder falschen Platz; man verbindet sich mit einzelnen Teilen anderer Menschen oder wird selbst von ihnen attackiert; man nimmt Körperteile zum Maß der Dinge und Relationen oder aber als Bild für das intensive, emotionale Engagement, für heftige Leidenschaften, plötzliche Launen, persönliche Empfindlichkeiten oder auch den individuellen Lebensstil. In einer derart geballten Form erscheinen Redewendungen über Körperteile grotesk, komisch und altertümlich; im Alltag hingegen ist ihre sprachliche Präsenz durchweg latent: Wir denken nicht darüber nach, dass in solchen Wendungen ein Körper-Wissen transportiert wird, das sich über

viele Jahrhunderte erhalten hat – und dies selbstverständlich nicht nur im deutschen Sprachschatz.

In den meisten Fällen handelt es sich streng genommen nicht um Metaphern, sondern vielmehr um ein *synekdochisches* oder ein *metonymisches* Sprechen. Die Rhetorik bestimmt die Synekdoche als Figur des *pars pro toto*, als Ersetzung eines Teils für das Ganze. In den obigen Beispielen wird dieses Verfahren deutlich etwa im Falle der «ehrlichen Haut», des «klugen Kopfes» oder des «Ganz-Ohr-Seins»: Die Person und das Körperteil werden hier gleichgestellt. Gesagt wird also nicht, dass sie ein bestimmtes Körperteil *hat*, sondern dass sie *es ist*. Der Unterschied zwischen gemeintem und synekdochisch bezeichnetem Begriff liegt nicht im Begriffsinhalt – wie dies in der Metapher der Fall wäre, wenn z. B. eine Rose für einen Menschen steht –, sondern im Begriffsumfang innerhalb desselben semantischen Feldes.<sup>1</sup>

Auch das metonymische Sprechen mittels Körperteilen ist sehr gebräuchlich. Hier steht nicht das Verhältnis von Teil und Ganzem im Mittelpunkt, sondern es wird auf eine Ähnlichkeitsrelation zwischen zwei Begriffen rekurriert; ein Begriff wird durch etwas ersetzt, das zu ihm in einer realen Beziehung steht.<sup>2</sup> In den obigen Beispielen wird dies deutlich etwa in der Rede von etwas, «das einem auf der Zunge liegt» oder davon, dass man eine Sache «auf die leichte Schulter nimmt». Im ersten Fall verbildlicht die Wendung den Zusammenhang von Sprache und dem Organ des Sprechens, der Zunge: Man hat ein gesuchtes Wort so präsent, als läge es einem bereits fühlbar im Mund und man bräuchte es nur auszusprechen (also auszuspucken). Die «Zunge» steht hier metonymisch für die Sprache. Im anderen Fall wird der Umgang mit einem psychologischen Ereignis mit dem Tragen eines realen Gewichts verglichen: Die Schulter wird als Ort herausgestellt, wo das Schwere leicht getragen wird. Psychische und physische Lasten werden analogisiert, sodass die «Schulter» zur Metonymie des Ertragens wird.

### Körperteile als religiöse Zeichen und Symbole in Antike und Mittelalter

Die Sprache ist aber natürlich nicht das einzige Medium, in dem Körperteile symbolisch isoliert und herausgehoben werden. Traditionell sind es insbesondere religiöse Kulte und rituelle Praktiken, in denen dies üblich ist, etwa in Form der Reliquien, Fetische, Körpertrophäen oder Exvoten. Daneben gibt es eine lange profane Tradition des Einsatzes

von Körperteilen als Embleme oder Symbole, die bis in die moderne Popkultur reicht.

Die Tradition des *exvoto* beruht auf dem Glauben an ein Opfer, das Mensch und Gottheit verbindet. Als religiöses Opfer – oftmals aus kostbaren Materialien und kunstvoll gefertigt – kann die Votivgabe prinzipiell jede Form annehmen. Das anatomische Exvoto besteht zumeist in einer bildlichen Darstellung jenes Körperteils einer Person, welches erkrankt ist, und dient der Hoffnung des Spenders auf Gesundung seines Körpers. Die Votiv-Praxis hängt eng mit Heilungsriten und dem Glauben an Wunder zusammen:

In der griechischen und römischen Welt wimmelt es von Sanktuarien, wo die Kranken symbolische Darstellungen der kranken Körperteile zurücklassen: Täfelchen mit Augen, Ohren, Brüsten, Armen und Beinen, Händen und Füßen, mit Geschlechtsorganen und sogar Tafeln mit inneren Organen. [...] Allerdings ist das Fragment des dargestellten Körperteils, das nur eine symbolische Repräsentation des Kranken sein kann, nicht der Teil, der für das Ganze steht. Es ist vielmehr der Ersatz für den kranken Körperteil. Zuweilen lassen sich Spuren der Krankheit erkennen: Missbildung, Tumor, Blindheit.<sup>3</sup>

Am häufigsten wird das anatomische Exvoto schließlich als Bekundung des Danks nach der Heilung angefertigt und von dem Genesenden an einem heiligen Ort niedergelegt. In vielen Mittelmeerländern ist diese Praxis bis heute gebräuchlich.

Reliquien sind Gegenstände der Heiligenverehrung.<sup>4</sup> Sie bestehen aus Körperteilen, Gebeinen oder der Asche religiöser Autoritäten, aus ihren Kleidern oder Gebrauchsgegenständen. Die Reliquienverehrung, die im Mittelalter mit der Anbetung der Gebeine der Märtyrer begann, gründet sich auf dem Glauben, Überreste des Körpers oder des Besitzes heiliger Menschen seien besonders machthaltig, und ihre Verehrung durch Prozessionen, durch Berührung oder Kuss, selbst die Nähe ihrer Gegenwart bedeute eine Übertragung dieser Macht. Körperreliquien eignen sich am besten dazu, «Heiliges in sich zu fassen»<sup>5</sup>; sie werden in Schreinen und Reliquiaren aufbewahrt, die oftmals die Form des Körperteils oder Organs duplizieren. Die Zerstückelung des Körpers der Heiligen nach ihrem Tod, die zunächst umstritten war, wurde später zur Regel und von den Geschichtsschreibern in vielen Details festgehalten, etwa die Zerteilung des Körpers der Ordensgründerin Chiara di Montefalco im Jahre 1308 in einzelne Glieder und Organe.<sup>6</sup> Die Zerschnei-

dung und Verteilung des Körpers wurde zunächst nur bei Heiligen zugelassen, deren Körper sich ja dem Glauben nach im Paradies wieder vervollständigen würden, später wurden sie auch bei mächtigen Personen vorgenommen, etwa bei Königen und Bischöfen.

Heilige besitzen in der christlichen Ikonographie oftmals konkrete Körperteile als Attribute, die sie auf bildlichen Darstellungen – neben den entsprechenden Folterwerkzeugen – den Gläubigen demonstrieren. Es handelt sich dabei um genau jene Teile ihres Körpers, die während des Martyriums von den Folterern traktiert wurden, die sie für ihren standhaften Glauben «opfern» mussten – sei es die Haut (des Bartholomäus), der Arm (der Thekla), die Augen (der Lucia), die Brüste (der Agatha und der Brigitta), die Zunge (der Christine) oder die Zähne (der Appolonia).<sup>7</sup> Nach der Auferstehung sind die Körper der Heiligen in der Regel unversehrt und schön, sie tragen die ihnen attributiv zugeordneten Körperteile als Doppel und *exemplum doloris* in ihren Händen. Den Kopf des Johannes oder des Holofernes demonstrieren hingegen nicht die Enthaupteten selbst, sondern diejenigen Frauen, die für ihre Enthauptung verantwortlich waren: Salome und Judith.<sup>8</sup>

Wie den Heiligen die gemarterten Körperteile als Attribute zugeordnet wurden, so wurden im Mittelalter Verbrecher an denjenigen Körperteilen gefoltert, die in einem Analogieverhältnis zu ihrer Tat stehen: Dem Dieb wurden die Hände abgeschlagen, dem Falschsprecher die Zunge, dem Ehebrecher – zunehmend auch der Ehebrecherin – die Nase.<sup>9</sup> In weniger martialischen Fällen wurden diese Körperteile nicht abgetrennt, sondern «nur» als Symbole der Tat in die Haut des Täters eingebrannt, sodass er sie zeichenhaft verdoppelt als Stigmen im Gesicht oder am Leibe trug.<sup>10</sup>

In der Astrologie des Mittelalters und in der Frühen Neuzeit werden die zwölf Sternkreiszeichen nicht nur mit den vier Elementen verknüpft,<sup>11</sup> sondern auch auf ein Register der Körperteile vom Scheitel bis zur Sohle übertragen (so steht der Stier als erstes Zeichen des Sternkreises für den Kopf, die Fische als zwölftes entsprechend für die Füße, es gab aber auch andere Schemata); zudem wird jedem der Sternzeichen ein inneres Organ zugeordnet.

## Zur neuzeitlichen Geschichte der Körperfragmentierung

Das Erscheinen von Andreas Vesalius' Anatomietraktat *De humani corporis fabrica* im Jahre 1543 markiert die Entstehung eines neuen Wissensparadigmas. Es ist die medizinische Anatomie, die fortan als Leitdisziplin wie auch als zentrales metaphorisches Feld für die Hervorbringung von Wissen fungieren wird. Erstmals mit Vesalius übernimmt der Anatom selbst die Funktion des Sezierens, zuvor wurde diese Arbeit von Handlangern verrichtet, während der Anatom vom Katheder herab aus einem überlieferten Lehrbuch vortrug. Neu ist auch die dezidierte Beschäftigung mit der *menschlichen* Anatomie, zuvor wurde oftmals von der tierischen auf die Humananatomie geschlossen, da die Öffnung von Leichen Tabus unterworfen war, die sich im 16. Jahrhundert allmählich zu lockern begannen. Besonders hervorzuheben ist die enge Zusammenarbeit zwischen Anatomen und Künstlern in dieser Zeit, die gemeinsam daran arbeiteten, ein getreues Abbild der physischen Natur des Menschen herzustellen. Das Erscheinen zahlreicher aufwendig bebildeter Anatomie-Atlanten im 16. und 17. Jahrhundert – durch den Buchdruck nun auch in großen Auflagen – zeugt von dieser produktiven Kooperation. Nach und nach findet ein mentalitätsgeschichtlicher Wandel statt, der schließlich zu einem «Paradigmenwechsel vom leiblichen zum organzentrischen Krankheitskonzept»<sup>12</sup> führt. Heute gibt es für die einzelnen Körperteile (oder Organgruppen) gar ausgewiesene Fachärzte – HNO-Arzt, Augenarzt, Hautarzt, Urologe, Orthopäde usw. –, die sich ausschließlich diesen «Teilen» des Patientenkörpers zuwenden.

Die Modernität der anatomischen Methode, wie sie für die Medizin und die Kunst gleichermaßen gilt, liegt seit Vesalius in ihrem Fokus auf dem Fragment (im Gegensatz zur Totalität), auf der Betonung des Individuellen (im Gegensatz zum Allgemeinen) und auf der Herausarbeitung innerer «Fakten» (im Gegensatz zur äußeren «Erscheinung»). Im Unterschied zum Mittelalter, in dem der prinzipielle Glaube an eine magische, mystische oder postmortale Rekompletierung des zerteilten Körpers bestand, bleibt nun die Versehrtheit als solche bestehen – der fragmentarische Status des Körpers oder Körperteils gilt fortan als irreversibel.<sup>13</sup> Die Transformationen, denen die europäische Kultur und Gesellschaft in diesem Zeitraum unterworfen war, wurden von Hiram Haydn zu Recht als «the ultimate desertion of the universal for the particular»<sup>14</sup> bezeichnet. Man könnte die Renaissancekultur daher auch

grundsätzlich als eine «culture of dissection»<sup>15</sup> bezeichnen, wie Jonathan Sawday vorschlug. Anhand der Relationen von medizinischen und literarischen Texten lässt sich verdeutlichen, dass Körperteile eine Leitfunktion bei der Symbolisierung von Gesellschaft und Subjektivität in dieser Zeit übernehmen.<sup>16</sup>

Aber man könnte auch andere kulturelle Umbrüche als die Frühe Neuzeit erwähnen, in denen die Zerstörung einer etablierten kulturellen Ordnung mittels fragmentierter, desintegrierter Körper symbolisiert wird, so etwa die gewaltsamen Umbrüche der Französischen Revolution.<sup>17</sup> Die beeindruckende Vielfalt der bildenden Kunst im Umgang mit fragmentierten, zerstörten Körpern um 1900 wiederum wurde in der Ausstellung *Le corps en morceau* verdeutlicht, die 1990 im Musée d'Orsay in Paris stattfand.<sup>18</sup> Weitere historische oder kulturelle Umbrüche ließen sich sicherlich identifizieren, in denen der versehrte Körper als Feld der Symbolisation eine wichtige Rolle spielte. Um die Rekombination und Multiplizierung von Organen und Körperteilen unter den Bedingungen der Medienrevolution des 20. Jahrhunderts ging es etwa in einer im Jahr 2000 vom Zentrum für Medientechnologie in Karlsruhe veranstalteten Ausstellung mit dem Titel *Der anagrammatische Körper und seine mediale Konstruktion*.

### Grotesker Leib und «bürgerlicher» Körper

Die vorliegende Anthologie beschäftigt sich nicht mit einer spezifischen Epoche, auch beschränkt sie sich nicht auf ein einziges künstlerisches Medium oder eine singuläre wissenschaftliche Disziplin. In einer interdisziplinären und historisch weiten Perspektive – von der Antike bis zur so genannten Postmoderne – erkunden die Beiträge, wie die kulturelle Wahrnehmung, Darstellung und Codierung des Körpers über einzelne «Teile» und Fragmente vollzogen wird. Häufig wurde im kulturtheoretischen Denken der Körper ungefragt als Ganzheit verstanden, über die sich kulturelle Diskurse formieren. Doch wie bereits die vorherigen Ausführungen belegen, sind es oft nur Teile, die fokussiert, hervorgehoben und inszeniert werden. Man könnte dies mit Sigrd Schade den fortwährenden «Mythos des ganzen Körpers»<sup>19</sup> nennen, den kollektiven Wunsch, die Primärerfahrung körperlicher Desintegration zu negieren, die Jacques Lacan als das «Spiegelstadium»<sup>20</sup> bezeichnet hat und mit dem psychoanalytischen Konzept des *corps morcelé* zu beschreiben suchte.<sup>21</sup>

Die Fragestellung des vorliegenden Bandes orientiert sich demnach eher am Paradigma des grotesken Leibes des Mittelalters und der Frühen Neuzeit als am einheitlichen und abgeschlossenen «bürgerlichen» Körpermodell der Moderne. Denn die Idee körperlicher Desintegration ist ein fester Bestandteil volkskulturellen Denkens, wie Roland Schenda ausführt: «Die Körperteile von dargestellten und auch von realen Menschen liegen und fliegen uns immer wieder vor den Augen herum [...]; die Gliedmaßen tummeln sich allenthalben, sei es realistisch, sei es psychisch-symbolisch, in der Literatur und Malerei des christlichen Abendlandes»<sup>22</sup>. Bekanntester Vertreter der «grotesken Körperkonzeption» ist der Literaturwissenschaftler Michail Bachtin, der in seiner Studie zu François Rabelais darlegte, inwieweit in der europäischen Volkskultur vom Mittelalter bis zum Barock eine Körpervorstellung vorherrschte, die eine uns fremde Vorstellung vom Ganzen und von den Grenzen des Körpers aufweist. Diese Grenzen verlaufen sowohl zwischen Körper und Welt als auch zwischen den einzelnen Körpern wesentlich undifferenzierter und offener als im heutigen Kanon:

Der groteske Körper ist [...] ein werdender. Er ist nie fertig und abgeschlossen, er ist immer im Entstehen begriffen und erzeugt selbst stets einen weiteren Körper [...]. Deshalb spielen jene seiner Teile, in denen er über sich selbst, über die eigenen Grenzen hinauswächst und einen neuen, zweiten Körper produziert, eine besondere Rolle: der Bauch und der Phallus. [...] Die nächstwichtige Rolle neben dem Bauch und den Geschlechtsorganen nimmt für den grotesken Körper der Mund ein, der die Welt verschluckt und dann der Hintern, denn all diese Ausstülpungen und Öffnungen zeichnen sich dadurch aus, dass an ihnen die Grenze zwischen zwei Körpern oder Körper und Welt überwunden wird.<sup>23</sup>

Dieser groteske Darstellungsmodus war über Jahrtausende in Kunst und Literatur maßgeblich und ist es «vom Standpunkt seiner tatsächlichen Verbreitung betrachtet» noch immer: Es ist allein die «offizielle Literatur der europäischen Völker», welche einen neuen Körperkanon durchzusetzen trachtete, in dem die Körperteile und Organe, «alle deutlichen Ausbuchtungen, Auswüchse und Verzweigungen, d. h. all das, womit der Körper über seine Grenzen hinausgeht und wo ein anderer Körper anfängt, abgetrennt [werden], beseitigt, verdeckt und gemildert.»<sup>24</sup> Es entsteht das Leitbild des abgeschlossenen, monadischen Körpers mit klar definierten Grenzen, die dessen Innen und Außen scharf

trennen, mit einer überschaubaren und geordneten Zahl von Körperteilen und Organen. Doch diese vorgebliche Einheit wird in den Künsten, in Träumen, Phantasien und Phantasmen, immer wieder zugunsten eines chaotischen und in seine Teile «zerlegten» oder «zerrissenen» Körpers transzendiert: Körperteile führen auch heute im kollektiven und individuellen Imaginären oft ein «Eigenleben». Doch auch als materielle «Teile» werden sie isoliert – etwa in der Transplantationsmedizin – oder durch künstliche Körperteile (Prothesen) austauschbar.

### Zu diesem Band

Die Beiträge dieses Bandes nehmen ein breites Spektrum in den Blick: Vom ganz materiellen Umgang mit menschlichen Körperteilen wie Toten- und Reliquienkulte bis hin zu verschiedenartigen symbolischen Verfahren der Ersetzung eines Teils für das Ganze in den Künsten, der Populärkultur, der Medizin etc. erscheint uns eine exemplarische Kontrastierung von Phänomenen der Gegenwartskultur mit denen vormoderner Gesellschaften wichtig, da sich im kulturellen «Umgang» mit Körperteilen auffällige historische Überschneidungen, Modifizierungen und Wiederholungen ergeben.

Das Thema kreist um die Wechselbeziehung von Zerteilung und Zusammenfügung und mithin um diejenige von Tötung und Verlebendigung. Zu fragen ist daher auch, in welchem Verhältnis physische Eingriffe in den Körper und symbolische Zerteilungsverfahren zueinander stehen. Untersucht werden einerseits verschiedene Strategien und Techniken der Substitution eines Körperteils für den ganzen Leib: Wie wird verdeutlicht und dargestellt, dass ein Teil den «ganzen Menschen» repräsentiert? Welche Körperteile werden wofür eingesetzt? Welche werden hingegen übergangen, verhüllt oder verschwiegen? Welche Akte (symbolischer) Zerstückelung oder auch libidinöser Aufladung sind notwendig, um zur Teilung oder Hervorhebung zu gelangen? Zu diskutieren ist des Weiteren, inwieweit kulturelle Praktiken der Teilung Körperhierarchien etablieren – zwischen oben und unten, Vorder- und Rückseite oder auch zwischen Körperinnerem und Haut.

Gefragt wird andererseits nach dem umgekehrten Prozess: nach den psychischen Dynamiken und kognitiven Ergänzungsleistungen, die das Körperfragment intuitiv und zumeist unreflektiert komplettieren, es zu einem «ganzen» Körper vervollständigen. Dies sind Verfahren der Diskursivierung, der Abstraktion, der Rahmung oder des Verhüllens. So-

wohl was die Verfahren der Zerteilung als auch die des Zusammenfügens angeht, ist die Frage nach der Medialität und nach dem Verhältnis von Körper und der jeweiligen Darstellung entscheidend: Es sind im Wesentlichen Repräsentationen des Körpers, mit denen dies geschieht, sodass auch die Frage des Mediums in vielen Beiträgen zentral ist.

Die Autorinnen und Autoren entstammen dem breiten disziplinären Feld, das sich mit der historischen Erforschung von Körperlichkeit befasst: Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft, Philosophie, Historische Anthropologie, Erziehungswissenschaft, Psychoanalyse, Soziologie, Ethnologie, Geschichte und Klassische Archäologie. Das gemeinsame Erkenntnisinteresse leitet sich von transdisziplinären Fragestellungen ab, die seit einigen Jahren diskutiert werden, wie *body history*, Mentalitätsgeschichte, Historische Anthropologie, Semiotik, *gender studies* und Bildwissenschaft. Ziel des Bandes ist es, ein «Alphabet» der Körperteile zusammenzutragen, welches zwar von Einzelteilen ausgeht, diese jedoch an die übergreifende Frage nach den kulturellen Praktiken und Darstellungsmodi des Körperteils rückbindet. Verfahren der Systematisierung, wie sie im Begriff des «Alphabets» zunächst anklingen, werden hier jedoch nicht unkritisch appliziert, sondern die kulturellen Formen der «Teilung» und Ordnung des Körpers sind selbst Thema dieses Bandes.

Ein Blick auf Teile des Körpers bleibt partial, sodass man gegen die hier vorgeschlagenen Einzelanalysen Einwände vorbringen könnte, nach dem Muster: Warum wird der «Hintern» gerade aus der Perspektive antiker Plastiken erörtert und nicht aus heutiger Sicht? Warum behandelt der Beitrag über die «Beine» schwerpunktmäßig die frühe Moderne und nicht etwa die Renaissance? Warum geht es beim «Rücken» um Malerei und nicht um Literatur oder Philosophie? – Begründungen für die jeweiligen methodischen Ansätze und historischen Perspektivierungen können an dieser Stelle nicht erbracht werden; sie leiten sich aus konkreten Fragestellungen her und werden von den Autorinnen und Autoren im Einzelnen dargelegt. Uns geht es um individuelle, divergierende, manchmal auch ungewöhnliche und originelle Zugänge und nicht um die fragwürdige und von vornherein zum Scheitern verurteilte Erarbeitung einer Universalgeschichte – wie sie unlängst hinsichtlich des «weiblichen Körpers» versucht wurde.<sup>25</sup>

Ebenso wenig wie «den» Körper gibt es «die» Körperteile.<sup>26</sup> Sie sind nur in der jeweiligen kulturellen Klassifikation und der (imaginären) Bezugnahme auf ein Ganzes existent. Dies verdeutlicht die kulturverglei-

chende Perspektive: Wie eine ethno-linguistische Studie empirisch anhand einer kleinen Wortfeldanalyse der menschlichen Gliedmaßen nachweist, gibt es weltweit in wärmeren Regionen, wo der Körper weniger von Kleidung bedeckt ist, wesentlich weniger Bezeichnungen für Körperteile als in kalten Gegenden, wo der gesamte Körper von Kleidung verhüllt ist, die entsprechend mit variablen Ärmel- und Hosenbeinlängen spielen kann. So ist etwa die in gemäßigeren Regionen übliche Unterteilung des Arms in Hand, Unterarm, Ellenbogen, Oberarm und Schulter in Zonen nahe des Äquators nicht zu finden, stattdessen gibt es für diese Teile nur ein gemeinsames Wort.<sup>27</sup> Als Bezeichnung sind die Glieder des Arms in diesen Kulturkreisen nicht differenziert, daher gibt es sie streng genommen auch nicht.

Die Fragmentierung des Körpers in benennbare Teile – und auch die Zuordnung von Körperteilen zu einzelnen Kapiteln dieses Buchs – ist das Ergebnis kultureller und damit *per se* konstruierender und konstituierender Akte. Die Partialisierung durch die von den Autorinnen und Autoren gewählten Medien, Methoden und Epochen entspricht diesem Verfahren. Nur in einer derart unsystematischen, unübersichtlichen und auch widersprüchlichen Annäherung kann eine *kulturelle Anatomie* der Körperteile überhaupt erst erarbeitet werden.

Bereits in sehr frühen kulturellen Zeugnissen ist die Fragmentierung des Körpers Thema des Imaginären. In den Höhlen der Steinzeit sind es Körperteile, die auf den Menschen verweisen. In der Zerstückelung des Dionysos wird das Thema des sehr viel älteren ägyptischen Isis-Osiris-Mythos aufgegriffen. In beiden Mythen erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Tod und den Möglichkeiten seiner Überwindung durch die Wiedergeburt des Körpers. Es geht um das Verhältnis von Körper, Gewalt, Sterblichkeit und generativer Kontinuität – Themen, die für die Rolle und Dynamik vieler Körperteile im Imaginären den Bezugspunkt abgeben. Auch im Mittelalter, in der Renaissance, der Romantik und der Gegenwart beunruhigen der *Körper in Teilen* und einzelne *Körperteile* das Imaginäre der Menschen. Wie in einem Hologramm ist in jedem einzelnen Körperteil der gesamte Körper enthalten; zugleich konstituiert sich das Gesamt des Körpers aus und in seinen Teilen.

Die Eigendynamik einzelner Körperteile erscheint in einem kontingenten Verhältnis zu anderen Teilen. In den Verselbständigungen der Körperteile finden sich Verweise auf die ihnen zugrunde liegende Körper-Ordnung. Auf sie ist die Struktur dieses Buchs bezogen. Die Anordnung seiner Beiträge folgt der mit der physiologischen und kulturel-

len Konstitution des menschlichen Körpers gegebenen Logik. So werden die mit dem Kopf, dem Rumpf und den Gliedern verbundenen Beiträge in entsprechenden Abschnitten gruppiert. Da die unmittelbar auf die menschliche Geschlechtlichkeit bezogenen Körperteile im Imaginären eine besonders virulente Rolle spielen, werden diese in einem eigenen Kapitel zusammengefasst. Daraus ergibt sich die folgende Anordnung der Beiträge in vier große Kapitel: *Zerteilter Kopf*, *Opaker Rumpf*, *Zerrissenes Geschlecht* und *Bewegte Glieder*.

### Zerteilter Kopf

Den Einstieg in diesen Teil bietet eine Abhandlung über das *Haar*. Männliche und weibliche Haare, Haupt- und Körper-, Scham- und Achselhaare werden zum Ausgangspunkt vielfältiger Mythen, Legenden, Märchen und anderer Erzählungen. Im Alten Testament werden Stärke und Länge des Haars mit männlicher Kraft und Macht in Zusammenhang gebracht. In Märchen und Lyrik faszinieren die weiblichen Haare als ambivalente Motive des Begehrens, Verschlingens und der Rettung (Inge Stephan).

Das *Auge* ist nicht nur ein Organ des Sehens, sondern es steht auch für Vision und Erkenntnis. Dafür wird es mit zahlreichen Instrumenten ausgestattet und dem objektivierenden, kalkulierenden und kontrollierenden Blick unterworfen. Doch ebenso ist das Auge selbst ein Motiv der Darstellung, das den Akt des Sehens verdoppelt. Als Objekt wird es – zumal in der Videokunst – als unheimlich und beunruhigend empfunden (Sabine Flach). Die Geschichte der Sinne zeigt die enge Abhängigkeit zwischen Auge und Ohr. Das Hören kommt erst zur Entfaltung, wenn die Augen geschlossen werden. Die rezeptive Einbildungskraft ermöglicht die Poesie, die gesprochen und gehört werden will. In der mystischen Tradition steht im Zentrum des religiösen Empfindens das Hören; in der Musik und in neueren Formen darstellender Kunst ist es konstitutiv für ästhetische Erfahrung (Gert Mattenklott).

Phantasmen der *Nase* sind im Volksglauben oft mit Erotik verbunden und richten sich vor allem auf das männliche Geschlecht. Cyrano de Bergeracs emblematische Nase ist für diese Beziehung ein deutliches Zeichen. Bei Pinocchio oder Zwerg-Nase dient die Nase eher dazu, den außergewöhnlichen Charakter dieser Figuren zu unterstreichen. In Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* oder in Sternes *Tristram Shandy* wird die Nase zu einem vielschichtigen Zeichen menschlicher Extrava-

ganz, deren Schwundstufen kaum weniger bedeutungsvoll sind (Kay Himberg). Die ›Zwiespältigkeit‹ der *Zunge* ist das Thema des nächsten Beitrags, in dem es um Lust und Macht im oralen Raum geht. Eng mit dem Sprechen verbunden, wird die Zunge von Lippen und Zähnen gehütet, befindet sich auf der Grenze zwischen dem Innen- und dem Außenraum des Körpers. Sie ermöglicht das Schmecken und ist Organ der Lust wie auch Quelle des Ekels. Gewaltsam kann sie herausgerissen werden, um malträtierte Opfer zum Verstummen zu bringen (Claudia Benthien).

### Opaker Rumpf

Fleisch und Knochen, Brust und Haut, Hohlraum und Organe konstituieren den opaken Rumpf. Wegen seiner zentralen Position zieht er viele Symbolbildungen und Mythen auf sich. Die Abhandlung über *Fleisch und Knochen* zeigt exemplarisch, dass sich diese Prozesse nicht nur in den europäischen, sondern auch in außereuropäischen Kulturen vollziehen. Die genealogische Interpretation der Bedeutung von Fleisch und Knochen für die Entstehung und Erhaltung der Gesellschaft bei den im Norden Zentralnepals lebenden Tamang in Zentralasien zeigt die Komplexität solcher Symbolisierungen und ihren kulturspezifischen Charakter (Michael Oppitz). Werden Fleisch und Knochen als Gemeinschaft erzeugende Körperteile interpretiert, so wird die *Haut* im nächsten Beitrag als Grenze des individuellen Leibes beschrieben. Gespannt zwischen Innen und Außen, artikuliert sie die Berührungssehnsucht des Körpers. Wenn sie erfüllt wird, gelingt menschliche Entfaltung. Entsteht Juckreiz, wird dieser zum Zeichen mangelnden Wohlbefindens oder gar gestörter Entwicklung. Nur wenn die menschliche Haut gleichgewichtig von innen und außen stimuliert wird, gelingt ihre Grenzbildung. Dann erzeugt sie einen Außen- und Innenraum, der Näherung und der Abgrenzung bietet, eine Möglichkeit des Kontakts und der Trennung (Karl-Josef Pazzini).

Von außen sichtbar, von innen fühlbar wölbt sich der *Bauch* im unteren Teil des Rumpfs. Als Ort vieler innerer Organe verweist er unmittelbar auf zentrale Prozesse der Lebenserhaltung und der Entwicklung neuen Lebens. Im Umfeld des Bauchs werden Körperflüssigkeiten und Ausscheidungen produziert. In seinem Inneren bedrohen Bauchschmerzen das Wohlbefinden und verweisen auf Leid und Krankheit. Lange war die Innenwelt des Bauchs dem Blick verborgen; bei lebendi-

gem Leib war es unmöglich, ihn zu öffnen. Erst spät wird der diagnostische und operative Zugang zum Bauch möglich, was zum langsamen Verlust alter Körpermodelle führt, in denen der Bauch noch als Modell des Makrokosmos und als Bild des Globus fungierte (Philine Helas).

Zu den Organen des Inneren gehören Magen und Leber, deren Bedeutung für die Lebenserhaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft das Imaginäre der Menschen beschäftigt hat. Seit den Anfängen ist die ›Kultur‹ des *Magens*, das Essen, mit Libido und Gemeinschaft verbunden und wird Geschmack zu einem Mittel sozialer Verbindung, Abgrenzung und Hierarchisierung. Phantasmen des Überflusses führen zu extensivem Konsum und zur Gastrolatrie. Gegen diese bestehen asketische Praktiken der Lebensführung auf anderen Formen gelingenden Lebens (Christoph Wulf). In der Antike galt die *Leber* als ›Sitz des Lebens‹; auch heute noch gehört sie zu den nicht ersetzbaren Organen des menschlichen Körpers. Bemühungen, menschliches Leben mit Hilfe der Leber von Schweinen zu erhalten, wirken in ihrer Hilflosigkeit anachronistisch. Seit den Mythen der Antike werden der Leber vielfältige magische Kräfte zugeschrieben. Ihr enigmatischer Charakter beschäftigt seither die literarische Phantasie. Wie sehr ihr Wohlergehen mit dem Wohlbefinden des Menschen verbunden ist, bringen viele bis heute gebräuchliche Redewendungen zum Ausdruck (Gerburg Treusch-Dieter).

### Zerrissenes Geschlecht

Nahezu alle Körperteile weisen einen Bezug zur Geschlechtlichkeit und Erotik auf. So entsteht eine erotische ›Anatomie‹ des menschlichen Körpers. Ihre Skizzierung ist Thema der Untersuchung der Blasons über die weiblichen Körperteile in Renaissance und Barock. Hier wird niemals der ganze Körper der Angebeteten besungen; stets geht es um den Lobpreis der Teile, wobei die Gedichte dem organischen Aufbau des Körpers folgen. Es kommt zu einer Transformation des Körpers in einen ästhetisch fetischisierten Text, der zu vielfältigen Interpretationen anregt (Hartmut Böhme). Im Folgenden werden Einzelstudien zu verschiedenen sexuellen Körperteilen erarbeitet. Begonnen wird mit einer Arbeit zur Ästhetik und Erotik des *Hinterns*, in der es um unterschiedliche geschlechtsspezifische Symbolisierungen und Zuschreibungen geht. Der Schwerpunkt liegt in der Darstellung libidinöser Fixierungen auf den weiblichen Hintern und auf die Reize des Knabenpos in der Antike (Adrian Stähli).

Hier knüpft ein Beitrag zum «Eigenleben» der *Geschlechtsteile* in der mittelalterlichen Literatur an. *Zers* und *fud* werden als isolierte Organe zu literarischen Helden, die entweder verloren gehen und in den Restkörper einen Mangel einzeichnen oder als autonome Gestalten verschiedene Abenteuer zu bestehen haben. Diese grotesken *maeren* parodieren das höfische Minnemodell und diskutieren die Triebhaftigkeit der Geschlechter (Edith Wenzel). Anschließend werden der *Phallus* und seine kulturspezifische Bedeutung aus dem Blickwinkel der Genderforschung zum Thema. In der psychoanalytischen Sicht Lacans ist er das für die kulturelle Ordnung der Symbole bestimmende Zeichen. Ihm kommt die Macht zu, das Verhältnis von Körper und Zeichen als ein Repräsentationsverhältnis zu bestimmen. Hiergegen wird die konstitutive Position des Weiblichen für die «Aufrichtung der männlichen Subjektivität» betont und in der Diskussion um eine weibliche Ästhetik entwickelt (Doerte Bischoff). Dem folgt ein Beitrag über die Abwesenheit des *weiblichen Geschlechts* in der bildenden Kunst. Warum wird zwar der Penis, nicht aber die Vagina dargestellt? Offensichtlich stellt die Repräsentation der Genitalien in der europäischen Malerei ein Problem dar, das zu Stilisierungen und Modifizierungen des männlichen und zum Weglassen des weiblichen Genitals führt. Im Umgang mit diesem Problem werden im Verlauf der Geschichte unterschiedliche Lösungen gefunden (Ann-Sophie Lehmann). Mit der «verrutschten» *Vulva* befasst sich ein nächster Beitrag, der anhand der kulturellen Verschiebungen dieses Organs innerhalb des menschlichen Körperschemas Grundlagen einer «neuen Organtheorie» entwickelt. Diese sieht vom binären Geschlechtermodell ab und wendet sich stattdessen der Frage zu, welche Körperorte eine «Interpenetration» und die Verkoppelung von Körpern ermöglichen (Elisabeth von Samsonow).

Abschließend behandeln zwei Beiträge das für den gesamten Band zentrale Verhältnis von ganzem und zerstückeltem Körper und die damit verbundene Frage nach der Reversibilität von Körperbildern. *Körperteile* stehen in einem symbolischen Tauschzusammenhang. Sie sind das Ergebnis von Zerstückelungsprozessen und werden zu Bildern zusammengesetzt. Ihr kultureller Bildcharakter steht in Spannung zur Heterotopie körperlicher Erfahrung. Körperteil, Bild und Gesamtkörper erzeugen heterogene Erfahrungen (Stefanie Wenner). Die englische Dramatikerin Sarah Kane radikalisiert in ihren Werken die Zerstückelungsthematik, welche das Theater seit der Antike beschäftigt hat. Auf der Bühne werden Körperteile entfernt und kastriert, werden Men-

schen gefoltert und getötet. Der Beitrag geht dem Zusammenhang von Opfer, Folter und «Erlösung» nach und fragt nach der Grenze der Repräsentation in der Darstellung von Gewalt (Anna Opel).

### Bewegte Glieder

Unerlässlich für die raumgreifenden Bewegungen der Glieder sind *Skelett und Schädel*; sie bilden zugleich die ältesten Überreste der Menschen. Wenn Menschen, Gesellschaften und Kulturen zugrunde gegangen sind, geben sie häufig noch Zeugnis ab über vergangene Zeiten. Daher werden Skelett und Schädel zu Hinweisen auf die Vergänglichkeit des Körpers. Sie dienen als Erinnerung an den Tod und konfrontieren das Imaginäre mit ihm. Darstellungen des Totentanzes oder des Motivs «Tod und Mädchen» personifizieren die Konfrontation zwischen Leben und Tod und verdeutlichen die überwältigende Kraft des Todes (Kerstin Gernig). Solange die Macht des Todes suspendiert ist, bewegt sich der Körper. Seine tanzenden Bewegungen werden zum Inbegriff des Lebens. Im Tanz spielt der *Torso* eine wichtige Rolle. In Europa ist die Geschichte des Tanzes durch eine Zunahme der Bewegungen des Torsos gekennzeichnet. Von seiner Destabilisierung zur Autonomie der Körperteile geht die Entwicklung im modernen Tanz (Katrinn Deufert und Kerstin Evert).

Als Teil des Torsos ist der *Rücken* insofern ein besonderer Körperteil, als er auf der den Augen abgewandten Seite liegt. Nur am Körper des anderen wird er sichtbar, es sei denn, Spiegel finden Verwendung. Er reizt und beunruhigt, fasziniert und irritiert. In Ikonologie und Metaphorologie spielt er eine vieldeutige Rolle. Häufig suggeriert er die Ganzheit des geteilten Körpers (Friedrich Weltzien). Die *Hände* dienen der Berührung des anderen, zur Entwicklung der Gemeinschaft und zur Gestaltung der Welt. Als fotografierende und fotografierte Hände wird etwas von ihrem faszinierenden Charakter in den Aufnahmen der frühen Fotografen erfahrbar. Hier entsteht eine Ästhetik der Hände, die ihren enigmatischen Charakter umspielt und die gleichzeitig die Frage des «Manuellen» im Medium der Fotografie spiegelt (Burkhard Oelmann).

Wie die Hände paarweise angeordnet, ermöglichen die *Beine* den aufrechten Gang des Körpers und eine entsprechende Orientierung in der Welt. Durch Kleidung zugleich ver- und enthüllt, regen Frauenbeine die erotischen Phantasien der Männer an. Vermarktet in Kulturindustrie und Werbung, faszinieren die Leichtigkeit und maschinelle Präzi-

sion ihrer tänzerischen Bewegungen in Revue und Show (Anne Fleig). Zwischen Beinen und Erde bilden die *Füße* die Grenze des menschlichen Körpers. An ihnen wird die Polarität zwischen Status und Motus, zwischen Gravitation und Levitation erfahrbar. Die Füße sind Körperteile intensiver religiöser und sozialer Verehrung. Sie sind Fetische und als solche Bezugspunkte erotischen Begehrens. Die europäische Kunst ist reich an entsprechenden Zeugnissen, deren Aussehen sich im Lauf der Jahrhunderte stark verändert (Gerhard Wolf).

Unsere Gliederung folgt lose dem klassischen *top-to-toe*-Prinzip mittelalterlicher Lobpreisungen, in denen die Körperteile einer verehrten Schönheit in einer vorgegebenen Ordnung von oben nach unten lyrisch besungen wurden.<sup>28</sup> Doch die hier vorgelegte Anatomie vom Scheitel bis zur Sohle erfasst – wie sich zeigen wird – längst nicht nur Schönes und Präziöses, sondern auch Grausames, Hässliches, Ekelregendes und Banales. Vielzählig sind die Herangehensweisen der Autorinnen und Autoren und ihre im Einzelnen vertretenen Thesen; breit gefächert sind die Ergebnisse, die zu weiteren Forschungen anregen sollen. Wir verstehen dieses Buch daher als einen Anfang, die kulturwissenschaftlichen Studien auf einen bisher nur wenig beachteten Bereich auszuweiten. Ein Großteil der Beiträge geht auf eine internationale Tagung zurück, die im Mai 2000 im Haus der Kulturen der Welt in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg «Körper-Inszenierungen» der Freien Universität Berlin stattfand. Für die Ermöglichung dieser Veranstaltung und des kulturellen Rahmenprogramms danken wir sehr herzlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, der Schaubühne am Lehniner Platz und besonders dem Haus der Kulturen der Welt, namentlich Dr. Peter Seel und Dr. Sven Arnold. Zudem bedanken wir uns bei Manuela Schulz für die Redaktion des Bandes und bei Dr. Burghard König für das Lektorat.

### Anmerkungen

1 Eine Synekdoche besteht nicht notwendig in der Wahl eines engeren Begriffs anstelle eines umfassenden, sondern das Umgekehrte ist ebenfalls möglich – wenn auch unüblicher: die Wahl eines umfassenderen für einen engeren Begriff im Sinne des *singularis pro plurali*. Vgl. Wilpert, Gero v. *Sachwörterbuch der Literatur*. 7. Aufl. Stuttgart, 1989, S. 913.

- 2 Vgl. Wilpert (Anm. 1), S. 570f.
- 3 Bresc-Bautier, Geneviève. «Exvoto». *Das Fragment. Der Körper in Stücken*. Hg. v. Schirn Kunsthalle Frankfurt. Frankfurt a. M., 1990. 38–42, S. 40.
- 4 Vgl. Angenendt, Arnold. *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. München, 1997; «*La mort n'en saura rien*». *Reliques d'Europe et d'Océanie*. Hg. v. Musée National des Arts d'Afriques et d'Océanie Paris. Paris, 1999.
- 5 Bresc-Bautier, Geneviève. «Reliquiare. Das Fragment des heiligen Körpers». «*La mort n'en saura rien*» (Anm. 4). 47–50, S. 47.
- 6 Vgl. Bresc-Bautier (Anm. 5), S. 48.
- 7 Vgl. *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Bd. 5–8: Ikonographie der Heiligen. Hg. v. Wolfgang Braunfels u. Engelhard Kirschbaum. Rom u. Freiburg, 1973–76; Saintyves, Pierre. *Les reliques et les images légendaires*. Paris, 1987. Zur Wiederaufnahme dieser Tradition im spanischen Surrealismus siehe Felten, Uta. *Traum und Körper bei Federico García Lorca. Intermediale Inszenierungen*. Tübingen, 1998.
- 8 Vgl. die Artikel von Pia Holenstein und Hartmut Böhme in dem Wiener Katalog: *Glaube Hoffnung Liebe Tod*. Hg. v. Christoph Geissmar-Brandt u. Eleonora Louis. Klagenfurt, 1995. 374–387; Kristeva, Julia. *Visions capitales*. Paris, 1998.
- 9 Vgl. Groebner, Valentin. «Das Gesicht wahren. Abgeschnittene Nasen, abgeschnittene Ehre in der spätmittelalterlichen Stadt». *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Klaus Schreiner u. Gerd Schwerhoff. Köln u. a., 1995. 361–380; ders. «Der verletzte Körper und die Stadt. Gewalttätigkeit und Gewalt in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts». *Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit*. Hg. v. Thomas Lindenberger u. Alf Lüdtke. Frankfurt a. M., 1995. 162–189.
- 10 Diese Strafen gehörten zu den sog. «Leibesstrafen» oder den «Strafen an Haut und Haar». Vgl. Wolfgang Schild. *Alte Gerichtsbarkeit. Vom Gottesurteil bis zum Beginn der modernen Rechtsprechung*. München, 1980; van Dülmen, Richard. *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*. München, 1985; His, Rudolf. *Geschichte des deutschen Strafrechts bis zur Karolina*. München u. Berlin, 1928; Grimm, Jacob. *Deutsche Rechtsalterthümer*. Göttingen, 1881.
- 11 Vgl. Böhme, Gernot u. Hartmut Böhme. *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*. München, 1996, S. 164–169.
- 12 Bergmann, Anna. «Zerstückelter Körper – zerstückelter Tod. Verkörperung und Entkörperung in der Transplantationsmedizin». *Verkörperungen*. Hg. v. Erika Fischer-Lichte u. a. Tübingen, 2000. 143–169, S. 157.

- 13 Vgl. Hillman, David u. Carla Mazzio. «Introduction. Individual Parts». *The Body in Parts. Fantasies of Corporeality in Early Modern Europe*. Hg. v. dens. London u. New York, 1997: xi–xxix.
- 14 Haydn, Hiram. *The Counter-Renaissance*. New York, 1950, S. 143.
- 15 Sawday, Jonathan. *The Body Emblazoned. Dissection and the Human Body in Renaissance Culture*. New York u. a., 1995, S. VII.
- 16 Hillman/Mazzio (Anm. 13), S. viii.
- 17 Nochlin, Linda. *The Body in Pieces. The Fragment as a Metaphor for Modernity*. London, 1994.
- 18 Vgl. Pinget, Anne. «Einleitung». *Das Fragment* (Anm. 3), 13–32.
- 19 Schade, Sigrid. «Der Mythos des ‚Ganzen Körpers‘. Das Fragmentarische in der Kunst des 20. Jahrhunderts als Dekonstruktion bürgerlicher Totalitätskonzepte». *Frauen-Bilder-Männer-Mythen*. Hg. v. Ilsebill Barta u. a. Berlin, 1987: 239–260.
- 20 Lacan, Jacques. «Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint». *Schriften 1*. Hg. v. Norbert Haas. Olten, 1973. 61–70.
- 21 Vgl. zum *corps morcelé* auch Pankow, Gisela. «Körperbild, Übergangsobjekt und Narzißmus». *Jahrbuch der Psychoanalyse* 14 (1982): 216–228, die zwei psychoanalytische Grundfunktionen des Körperbildes herausarbeitet, wovon die für unseren Kontext zentrale die körperliche «Dialektik zwischen dem Teil und dem Ganzen» darstellt; ebd., S. 90.
- 22 Schenda, Rudolf. *Gut bei Leibe. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper*. München, 1998, S. 17.
- 23 Bachtin, Michail. *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Hg. v. Renate Lachmann. Übs. v. Gabriele Leupold. Frankfurt a. M., 1995, S. 358f.
- 24 Bachtin (Anm. 23), S. 360f.
- 25 Angier, Natalie. *Frau. Eine intime Geographie des weiblichen Körpers*. Übs. v. Ditte Bandini u. Giovanni Bandini. München, 2000.
- 26 Nicht zufällig trägt eine der ersten großen Publikationen zum Thema Körper das Wort Fragment im Titel: Feher, Michael u. a. (Hg.). *Fragments for a History of the Human Body*. 3 Bde. New York, 1989.
- 27 Vgl. Brown, Cecil H. u. Stanley B. Witkowski. «Climate, Clothing and Body-Part Nomenclature». *Ethnology* 24.3 (1985): 197–214.
- 28 Vgl. Vickers, Nancy J. «Members only. Marot's Anatomical Blazons». *The Body in Parts* (Anm. 13), 3–21, S. 10.

### Über die Herausgeber

Claudia Benthien, Dr. phil., Jahrgang 1965, ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin. 1998 Promotion an der Humboldt-Universität, anschließend Postdoktorandin am Graduiertenkolleg «Körper-Inszenierungen» an der Freien Universität Berlin. 1996 Visiting Scholar an der Columbia University, New York; 2001 Fellow an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel und am Warburg Institute, London. Tiburtius-Preis 1999 des Landes Berlin.

*Buchpublikationen u. a.:* Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse (1999); Über Grenzen. Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik (Hg., zus. mit Irmela Marei Krüger-Fürhoff, 1999); Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle (Hg., zus. mit Anne Fleig und Ingrid Kasten, 2000).

Christoph Wulf, Dr. phil., Jahrgang 1944, ist Professor für Allgemeine und Vergleichende Erziehungswissenschaft, Mitglied des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie, des Sonderforschungsbereichs «Kulturen des Performativen» und des Graduiertenkollegs «Körper-Inszenierungen» an der Freien Universität Berlin.

*Buchpublikationen u. a.:* Mimesis. Kultur – Kunst – Gesellschaft (zus. mit Gunter Gebauer; 1992; 2. Aufl. 1998); Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie (Hg.; 1997); Spiel – Ritual – Geste (zus. mit Gunter Gebauer, 1998); Anthropologie der Erziehung (2001); et al.: Das Soziale als Ritual (2001); mit Dietmar Kamper Herausgeber von zwölf Bänden unter dem Rahmenthema «Logik und Leidenschaft». Internationale, transdisziplinäre Studien zur Historischen Anthropologie; Mitherausgeber der «Zeitschrift für Erziehungswissenschaft» und der Reihen «Historische Anthropologie», «European Studies in Education», «Pädagogische Anthropologie», geschäftsführender Herausgeber von «Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie».

Claudia Benthien / Christoph Wulf (Hg.)

# Körperteile

Eine kulturelle  
Anatomie

rowohlts enzyklopädie  
im Rowohlt Taschenbuch Verlag

Rowohlt's Enzyklopädie  
Herausgegeben von Burghard König

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, Juni 2001

Copyright © 2001 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung any.way, Walter Hellmann  
(Abbildung: Théodore Géricault)

«Anatomische Fragmente» / Montpellier, Museum

Satz: Aldus und Optima PostScript, PageOne

Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3 499 55642 1

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung.

## Inhalt

Claudia Benthien und Christoph Wulf

### Einleitung

Zur kulturellen Anatomie der Körperteile 9

## Zerteilter Kopf

Inge Stephan

### Das Haar der Frau

Motiv des Begehrens, Verschlingens und der Rettung 27

Sabine Flach

### Das Auge

Motiv und Selbstthematization des Sehens  
in der Kunst der Moderne 49

Gert Mattenkloft

### Gehörgänge

Erkennen durch die Stimme 66

Kay Himberg

### Phantasmen der Nase

Literarische Anthropologie eines hervorstechenden Organs 84

Claudia Benthien

### Zwiespältige Zungen

Der Kampf um Lust und Macht im oralen Raum 104

## Opaker Rumpf

Michael Oppitz

### Zur Körpersymbolik in Verwandtschaftsbeziehungen

Herz, Leber, Lunge, Eingeweide, Knochen und Fleisch in  
himalayischen Gesellschaften 133

Karl-Josef Pazzini

### Haut

Berührungssehnsucht und Juckreiz 153

Philine Helas

### Madensack und Mutterschoß

Zur Bildgeschichte des Bauches in der Renaissance 173

Christoph Wulf

### Magen

Libido und Communitas – Gastrolatrie und Askese 193

Gerburg Treusch-Dieter

### Leber und Leben

Aus den Innereien einer Kulturgeschichte 207

## Zerrissenes Geschlecht

Hartmut Böhme

### Erotische Anatomie

Körperfragmentierung als ästhetisches Verfahren  
in Renaissance und Barock 228

Adrian Stähli

### Der Hintern in der Antike

Kulturelle Praktiken und ästhetische Inszenierung 254

Edith Wenzel

### Zers und *fud* als literarische Helden

Zum «Eigenleben» von Geschlechtsteilen  
in mittelalterlicher Literatur 274

Doerte Bischoff

### Körperteil und Zeichenordnung

Der Phallus zwischen Materialität und Bedeutung 293

Ann-Sophie Lehmann

### Das unsichtbare Geschlecht

Zu einem abwesenden Teil des weiblichen  
Körpers in der bildenden Kunst 316

Elisabeth von Samsonow

### Die verrutschte Vulva

Entwurf einer neuen Organtheorie 339

Stefanie Wenner

### Ganzer oder zerstückelter Körper

Über die Reversibilität von Körperbildern 361

Anna Opel

### Szenen der Zerteilung

Zur Wirkungsästhetik von Sarah Kanes Theaterstücken 381

## **Bewegte Glieder**

Kerstin Gernig

### **Skelett und Schädel**

Zur metonymischen Darstellung des Vanitas-Motivs 403

Katrin Deufert und Kerstin Evert

### **Der Torso im Tanz**

Von der Destabilisierung des Körpers  
zur Autonomie der Körperteile 423

Friedrich Weltzien

### **Der Rücken als Ansichtssseite**

Zur «Ganzheit» des geteilten Körpers 439

Burkhard Oelmann

### **Auslösen / Abtrennen**

Fotografierende und fotografierte Hände 461

Anne Fleig

### **Sinnliche Maschinen**

Repräsentationsformen der Beine in der Moderne 484

Gerhard Wolf

### **Verehrte Füße**

Prolegomena zur Geschichte eines Körperteils 500

Über die Autorinnen und Autoren 524